

ZC
1463 9

QR. 530.3.

B.



Ueber die

D R I E I T E

des

Hrn. v. S. an Hr. Klotz.

Histrionum aegra atque plena discrimine
conditio est.

T. L.



~~~~~

Leipzig und Züllichau,

1773.

*11. 501.*

100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

183

184

185

186

187

188

189

190

191

192

193

194

195

196

197

198

199

200

U  
f  
M  
h  
M  
th  
da





An

den Freyherrn v. B... in O...

Wien 7. Decemb. 1772.



Glücklicher Freund! der Sie-  
ferne von dem neidschen  
Auge des Städters in stillem  
Ueberflusse Ruhe und Zufriedenheit  
schmecken, und den Thorheiten armer  
Menschenkinder gerne Mitleid gönnen,  
hören Sie auf die neuste Geschichte des  
Mannes, über dessen wunderlichen Aben-  
theuer lange schon der klügere Theil  
die Achseln zückt, indess jugendliche

A 2

Deli-

Deliranten sein hohes Wissen und seine Feldzüge auf allen Bierstuben verkündigen, hören Sie, mein Theuerster! auf dieses Mannes tolles Begehren, auf seinen kriechenden Stolz, seine kleine Seele und sein freches Prahl, und nennen Sie mir dann ohne Zurückhaltung den Menschen, der unter der Sonne wandelt und ihn übertrifft an Thorheit oder Lüge! — — Er — *Wiens streitbarer Donquixotte*, spricht immer mein B. . ihn zu bezeichnen — liest nun seit 8 Tagen eine Anzahl gedruckter Briefe, die er selbst vor etlich Jahren an seinen Busenfreund Klotz in der unschuldigen Absicht geschrieben hat, um seine Landsleute in dem Angesichte Deutschlands für

Dumm-

Dummköpfe und sich für den Fackelträger der Vernunft und des Geschmacks zu erklären. Hätte der gute Mann vorhersehen können, daß die deutsche Bibliothek seines wackern Klotz so geschwind zu Ende gehen, auch sonst von dem Lobe der Gallischen Aristarchen so wenig Vortheil zu erwarten seyn möchte, so zweifle ich, ob er mit so vieler Demuth, *Ergebenheit* und *Verehrung* Hrn. Klotzen *um seine kostbare Gewogenheit gebeten* †, † 2. Brief ihm seine Schriften empfohlen und sich erklärt haben würde, *sein Urtheil*, hören Sie, guter B..! Klotzens Urtheil, *für das Urtheil von ganz Deutschland erkennen zu wollen* †. Er, dessen satyrische Ader so leicht überfließt, so bald nur

ein junger Schriffterling sichs anmerken liefs, dafs er die kunstrichterische Strenge irgend eines Journalisten zu mildern wünsche, er, *wartet ungeduldig und mit bangem Herzen nach dem Aussprüche seines Richters.* Lassen Sie mich, das sind seine eignen Worte, *lassen Sie mich doch nicht so lange zwischen Furcht und Hoffnung schweben: Für einen Schriftsteller, der sein Urtheil abwartet,*

† 2. Brief. *ist das der grausamste Zustand †.* Hätten Sie wohl, von einem Manne der einen *Aufseher, einen Patrioten, einen Verbesserer,* und weifs Gott was noch für Wochenblättner stolz in den Staub hinfrekte, so viele Selbstverläugnung erwartet, zu sagen: *Fast fürchte ich mich*  
Ihr

Ihr Urtheil über meinen *M. o. V.* zu  
wünschen: es ist eine im Ganzen wunder-  
liche Rhapsodie. Aber in einzelnen  
Theilen doch kein Wort vorhinein †! † 6. Brief.

Und an einem andern Orte — Es ist  
die Rede von Theresien und Eleonoren,  
die Klotzen eben nicht sonderlich ge-  
fallen wollte \*): — Im Ernste? Sollten  
Sie an meiner *Wochenschrift* nicht mehr  
anzusetzen finden? oder wären Sie nur  
gegen österreichische Mädchen aus Galanterie  
so gelinde? Ich habe gleichwohl diese Blät-  
ter zu gleicher Zeit geschrieben, da ich  
noch wöchentlich zwey andere fertig-  
te &c. † Kömmt Ihnen bey dem Wor- † 3. Brief.  
te fertigte nicht vor, als sähen Sie

A 4 eine

\*) Deutsche Bibliothek.

eine Werkstatt, wo mit Scheer und Kleister papierne Lappen an einander gehängt werden, um sie demnächst zum Kaufe auszustellen? Von dem zwey fingerbreiten Gedichte, das in eben dieser Wochenschrift steht, sagt Klotz, (anz. Orte) es sey zu lang und mache wirklich eine sehr schmale Figur. Ja, sagt S., *es ist zu lang, Sie haben vollkommen recht. Aber sollte es in der boshaften Satyre, die in dieser Länge lauscht, nicht ihre Entschuldigung finden? Entschuldigung! Freylich ist das kein Vorzug an einer Schrift, das man sie geradezu nur entschuldigen kann. — Die Wörter Boots-knechtscherze, Zottendrescher* (Klotz findet sie nichtsweniger als wohl-

lautend

lautend in dem Munde eines Frauenzimmers.) diese Wörter *fordern freylich die vollen Backen eines Mädchens. Aber bey Gelegenheiten dieser Art ist der Eifer eines Mädchens doch auch erträglich. Abermal nur erträglich! weiter nichts.* † — Nun, mein Freund! mer- † ebend. Brf.  
ken Sie wohl die Sprache, die ein Schriftsteller annehmen muß, der in seinem Lande mit ausländischem Lobepralen, und damit Pferd und Kutsche sich erschreiben will? Zwischen vier Augen läßt sich immer so etwas sagen, ohne darüber roth zu werden, und es ist gar nicht viel gewagt, einem Freunde im Vertrauen zu gestehen, daß man von seinen Schriften selbst nur *ein*

*Zwölftheil und kaum dieß noch erträglich*

† 3. Brief. glaube †. In einem Kreife von 20. 30. frommen Schaafen, die immer nur so blöken wie der Bock, der sie zum Rache führt, kann man allemal sagen: Deutschland habe keine Genies, die man wirklich *Genies* nennen könnte, keine Leute, die die Sprache der großen Welt verstünden, bloß Kleinstädter. Ich, (und ein Tired) *Ich* war der erste, der es bewiesen hat, daß man zugleich ein korrekter und *artiger* Schriftsteller seyn könne. So ein Wort, mit gefählter Stirne und einem zufriednen Lächeln ausgesprochen, glauben Sie mir, guter B. .! so ein Wort macht seine Wirkung. Morgen erzählt man sich in der

der 'ganzen' Stadt: S., ja! S. war der erste, der die feine Sprache verstand; Er schrieb den Mann ohne V., Theresien und E., den Vertrauten, und wer findet daran auszustellen? Indeffen schleicht der Mann an seinen Pult, schließt die Thüre hinter sich zu und schreibt: Freund! *ich kenne Ihre Schreibart, ich habe sie studiert und suche sie nachzuahmen* †. Helfen diese Complimente nichts, so geht man weiter und sagt: *Wenigstens wird die Neugierde, aus einem seiner Unwissenheit wegen — o des lieben Mannes! — so verschrieenen Lande etwas zu lesen, diesem Blatte mehr Leser schaffen, als ihr innerer Werth verdient* †. Sie sehen wohl, mein liebster † 3. Brief.

B..!

B...! von der Liebe des Vaterlandes läßt sich immer so etwas schreiben, wenn sich nur ein Verleger dazu findt. Hält sich jemand gegen unsre Meinung auf, so schilt man ihn einen Unpatrioten und sagt: *Ich* will ein Patriote seyn. Nicht genug: Tritt irgend ein unmündiger Dichter auf und nennt uns den Vater des guten Geschmacks, Oestreichs Solon, oder so etwas, das wir gerne hören; Beyleibe lassen wir uns es nicht merken, das Compliment sey schön, (hätt' es auch ein Narr gemacht,) immer zu schön, für uns, die wir uns fühlen; Gott behüte! Eine ernste Stirne angenommen und hingeschrieben: *ich verbitte jeden Lobspruch, der mir auf Kosten meiner Lands.*

*Landsleute ertheilt wird.* Grofser Mann!  
 ruft die Welt aus; das ist ein Patriot!  
 Eine Säule von Gold, eine Innfchrift dar-  
 auf, viel zu wenig für ihn — *den Bür-  
 ger ohne Absicht!* — \*) Lachen Sie, mein  
 Freund! lachen Sie des Zwergen, der  
 auf Stelzen gestützt dem Haufen zuruft:  
 Leute, hütet euch zu fallen! Gegen mir  
 seyd ihr nur Kinder. Ich aber, ich bin  
 ein *Mann*. Wirklich ist es lustig alle  
 die Griffe zu studieren, die einem ge-  
 übten Charlatan zu Gebote stehen, so  
 lange er wahrnimmt, dafs seine Kunst  
 dem Volke ein Räthsel ist. Er spricht  
 von seiner *Sendung*, wie ein Prophet,  
 läfst über sich *Blutrath halten*, läfst im  
 heiligen

\*) M. o. V.

heiligen *Synedrium* sich verurtheilen, wird nicht böle, *dass er für den Vorläufer Antichrists gerühmt worden, stirbt mit Brutus auf dem Schlachtfelde, lässt den Samen seiner Lehre reifen und bis ins Ge-*

† 1. Brief. *heimzimmer des Fürsten dringen †, thut alles dieß -- und seht! dieser Mann, um den Griechenland und Rom uns vermuthlich beneiden sollten, dieser Mann ist ein getaufter Jude, spricht deutsch, lehrt Kameralwissenschaften und ist glücklich, dass Justi vor ihm ein Buch geschrieben hat. Unsterblich, wenn erst sein künftiger Biographe über kleinere Vorzüge übersehend, den grossen Umstand nicht vergisst, dass Schmutzer, der ein Kupferflecher war, ihn auf einem*

Octav-

Octavblatte verewigte, und selbst die gü-  
tige Theresia ihn zum Regierungsrathe,  
ohne Sitz und Stimme, erhob.

Werden Sie nicht glauben, liebster  
B..! ihr Freund, dessen natürlich trä-  
ger Character ihn zu allem Nachdenken  
sonst unfähig zu machen schien, sey nun  
mit einem male ein Kritiker, und was  
noch schlimmer ist, ein Satyriker ge-  
worden. Möcht' er es auch! Einem  
Thoren, der die Stirne hat zu schreiben,  
*er fühle bey jeder Gelegenheit ein Vergnü-  
gen, seinen Freunden ihre Fehler vorzu-  
rücken, und er lasse die ansehnlichste Be-  
förderung dafür fahren, einem Thoren  
sagen zu können: du bist ein Thor †; † 5. Brief.*  
diesem

diesem ungeschliffenen Gesellschafter  
wünscht' ich einst mit eben so wenig  
Umschweife sagen zu können: Und du,  
der du das Herz hast zu sagen, was nie  
eine Menschenseele von dir gefragt hat,  
bist du nicht ein *verwägener* Thor, des-  
sen Jugend verwaarloset, dessen Hang  
zum Pasquille vielleicht nicht zeitlich  
genug durch die Ruthe gebessert wor-  
den? Du meinst zu scherzen, wenn du  
sagst: *schon sey es darauf angetragen ge-  
wesen dich des Lehrstuhls zu entsetzen,  
vielleicht wohl zur Bessrung ein Paar  
Jahr Schanz arbeiten zu lassen.* —  
Nicht scherze armer Mensch! Ich frage  
dich: was würde der erwarten dürfen,  
der in Schriften und Briefen, wie in  
den

den Kreifen seiner Zuhörer (einer Jugend, die dir freylich nicht anvertraut werden sollte:) das Ansehen ihres Kirchenhauptes lächerlich macht, *seinen Hut mit der Narrenkappe eines Gauklers vergleicht*, ihn, oder seine Standsgenossen durch die Worte des Mannes, der da sprach: *Handle nach deiner Weisheit, damit seine grauen Haare nicht ohne Blut zur Grube fahren*, verhafst zu machen suchst †; der Mensch, wär er nicht du, † 1. Brief. was würde der zu erwarten haben, von einer Frau, die täglich am Fusse des Altars das Heil ihrer Völker vom Himmel erbet't? Das würd ich ihm sagen, und wär er frech genug mir zu behaupten, er habe *recht* gethan; Geh! würd' ich

B                      ihm

ihm dann fagen, du bist ein böser Thor, und deine Besrzung ist kaum noch von der Schanze zu erwarten. — Aber ich spreche ernsthaft, ich, der ich meinem B. . blofs einen Auszug der Thorheiten liefern will, die S. Donquixotte in der Wärme seiner Freundschaft hinschrieb. Bey dem Ueberflusse von Materie, wovon diese Briefe *strotzen*, will ich meinem Freund, um ihn zu unterhalten, nur den Anfang einer Stelle aus dem 5. Briefe herfetzen. H. v. S. führt seine Frau redend ein. *Mein Mann*, schreibt er, *ist in der That von den Männern, deren Gestalt unserm Geschmacks Ehre macht. Wenn man ihn schön findet, so bin ich immer versucht eine Verbeugung*

zu machen, weil das Lob, so man ihm ertheilt, meiner Wahl schmeichelt. In seinem 36. Jahre mit der blühenden Farbe eines Jünglings und einer Bildung, die ihn jünger ligt und den Jahren trotzen wird: eine offene Stirne . . . . ein braunes Aug, eine etwas gebogene nicht ungestalte Nase, eine aufgeworfene und wohlgefärbte Lippe, das sind die Theile eines regelmäßigen Ovals — — Halt! ruft mein B . . , Einmal kann S. das nicht geschrieben haben; Wär denn der Mann im Ernste von Sinnen gekommen? nicht doch guter B . . ! S. spricht immer so, wenn er von sich selbst spricht, Er vergift seiner *schönen Haare*, seiner *Taille*, endlich wohl auch seines *Herzens*

B 2

nicht.

nicht. Das ist vollends das beste und redlichste Herz von der Welt. Er hat nie seine Freunde verrathen, *was auch immer Heufeld und Stephanie und Ay . . und . . und . . sagen mögen. Er kann nicht rechnen, ist uneigennützig bis zur Verschwendung, sieht nie einen Unglücklichen ohne Thränen, fühlt Herzpochen, wenn sein Hund winselt, und geht bis über die Knie im Koth, um seine Pferde — ja wohl guter S . . ! um deine Pferde — für den Prater zu behalten! — Und das alles schreibt er hin, ohne nur zu scheinen, als könnte ihm eine Röthe darüber aufsteigen, als könnte Klotz, der gewiß zu Fuß gieng, der bey der Lampe sein frisches Tein verloren*

loren und eben keinen Haarkrauser aus  
 Paris unter seinem Hofstaat zählen  
 mochte, als könnte, sag ich, Klotz auf den  
 sehr leichten Gedanken gerathen, Sein  
 Freund möchte wohl etwa ein so eitles  
 Püfchehen seyn, als immer eines auf  
 deutschem Boden gefunden werden  
 kann. Bisher hat Frau Therese ihren  
 Ekeherrn gelobt; Nun kömmt die Rei-  
 che an ihn, wird er wohl undankbar  
 seyn? *Sie ist ein sehr schönes Weib, sagt*  
*er, groß, schlank, und gebildet wie Mut-*  
*ter Venus.* Sie kennen sie doch, bester  
 B.!! so gut als ihren Mann ohne Zwei-  
 fel? Sagen Sie mir einmal, hätte sie  
 auch das Gewisse, das alle Kenner, jung  
 und alt, an Mutter Venus so reizend fin-

B 3

den?

den? Man sagt, sie werde welk, und Eleonore behalte nicht viel mehr von dem Reize, der uns Männer freygebige machte? Wenn das ist, so bedaure ich die guten Kinder und ihren nahen Freund wohl recht sehr. Man erhält doch wohl eher 1000 Gulden Zulage, um eine schöne Frau leben zu machen, als wenn es nur heist: Zu ihrer Zeit — war es ein hübsch Gesicht! Ein Zug noch mein guter B...! und ich schliesse. S. wird mit seinem Klotze vertrauter; Sie machen einander zärtliche Vorwürfe, *Vorwürfe* versteht sich, wie Schriftsteller und Kunsttrichter, die zusammen gute Freunde bleiben wollen, einander machen können. Die Reihe kommt nun

Siehe an

an den Schriftsteller: *Aber sagen Sie mir, liebster Klotz* (heißt es im 9. Briefe) *warum bin nicht auch ich unter der Zahl der Schriftsteller, deren Herzen und Denkungsart Sie von dem Haufen unterscheiden? warum lese ich meinen Namen nicht bey denjenigen, gegen welche Sie eine so warme Liebe empfinden?* — Die Frage ist demüthig und zärtlich. Nur weiß ich nicht, ob der Kunstrichter dadurch gerührt worden ist seine Urtheile von dem Hrn. v. S. eben in dem gefälligen Tone einzurichten, wie H. Riedl zu Erfurt es zu thun gepflegt hat. Ich bin kein Schriftsteller, ich bekümmere mich also wenig um die Kunstrichter. Uebrigens mag es wohl seyn, daß diese Her-

ren in eben dem guten Verständnisse gelebt haben, von dem S. sagt, ohne vermuthlich seiner dabey zu gedenken; — — *Was wollen wir da im Vertrauen von den grossen Männern sagen, die es der Welt selbst vorpredigen, das sie es sind, oder durch eine blinde Parthey da-*

† 4. Brief. *für ausgeschrien werden †.* Meint er etwa hier Oesern oder Weisse, oder Lefingen, *der (um seinem Ausdruck getreu zu bleiben) wohl um die Litteratur verdient ist, aber vielleicht nicht den wesentlicheren Ruhm, den Ruhm eines so gu-*

† 6. Brief. *ten Manns hat †.* Meint er — — Doch das weis ich so eigentlich nicht. Aber das weis ich, und ganz Wien mit mir, das von dem Sänger Achills bis  
auf

auf den Hrn. v. Sch<sup>z</sup>, und von Alexan-  
 der dem Großen bis auf den Anführer  
 irgend einer Truppe Confoederirten,  
 nie ein Held sich größer gedünkt hat  
 als S., *mit dem Censoramt des Theaters*  
*bekleidet*, von dem er seinem Freunde,  
 mit der Mine eines ersten Magistrats,  
 die Nachricht ertheilt, und bedächtlich  
 hinzufügt: Dieser Vorfall ist in der Ge-  
 schichte der Schaubühne *wichtig* †. Es † 9. Brief.  
 ist zu bedauern, daß nach dem Briefe,  
 der diese Nachricht enthält, keine jün-  
 gere Zeile mehr in der bekanntgemach-  
 ten Sammlung anzutreffen ist, wo wir  
 denn sonst ganz unfehlbar auch die  
 Nachricht von dem *wichtigen* Verluste  
 würden gelesen haben, den die Schau-  
 bühne

bühne in wenig Monaten darauf bey seiner Entsetzung wird haben *sollen* erlitten haben. — — Möchte doch mein liebster B. . ., dieß ist mein ernstlicher Wunsch — — möchte Er über so viele Thorheiten un- aufgebracht, das Verdienst des *wahren* Gelehrten, der zugleich bescheiden genug ist, um seinen Ruhm nicht auf Schaugertüfsten zu suchen, hierfür nicht weniger als bisher hochschätzen, und mir glauben, daß die Welt, so sehr Tand und Flitterzeug anfänglich gefällt, endlich Beyfall, Ruhm und Unsterblichkeit nur denjenigen verleiht, die sie nicht etwa mit List zu entwenden, sondern auf den Wegen selbst des Verdienstes aufzusuchen, und wie man sagt, zu *fäßeln* das Mittel gefunden haben. ¶ Ich bin &c.

N. S

N. S. Welch ein langer Brief, liebster B...! Und gleichwohl sollte ich Ihnen sagen, ob ich nicht manches weggelassen habe, das Sie wohl noch zu lesen gewünscht hätten; in Wahrheit ich besinne mich nicht. Dafs diese Briefe viel Lärmens machten, als sie hereinkamen, dafs sie berüchtigt genug sind, um einen Nachdruck zu veranlassen, dafs nun alle ersten Exemplare vergriffen sind, und ich selbst dasjenige, das vor mir liegt, erborgten müssen, das alles ist nicht wichtig genug, um es Ihnen besonders erinnern zu sollen. Was übrigens zur Herausgabe dieser Briefe, mit denen noch viele andere von verschiednen Gelehrten an Hrn. Klotzen, in 2 kleinen Bänden ans Licht  
getre-

getreten sind, Anlaß gegeben habe, das werden Sie schon selbst in der Vorrede lesen, wann Sie einmal das Buch von mir werden empfangen haben. Die übrigen Briefe sind nicht alle von gleichem Werthe, einige wenige von *Weisse*, *Lessing*, *Freyherrn Gebler*, *Seibt*, *Denis* u. c. a. ausgenommen, die sich noch sämmtlich mehr durch die Materie, die sie abhandeln, und die Gefinnungen, die sie ausdrücken, als durch die Schreibart unterscheiden. *Lipperten*, einem wenig bekannten, aber wirklich großen Antiquarius, hätt' ich einen S. zum Sekretär gewünscht, dann würden Sie einen Mann gesehen haben, der für zwanzig Klotze figurirte. Nun, hör ich Sie sagen, ein  
feiner

feiner Styl ist doch immer sehr zu brau-  
 chen! Wer zweifelt daran? Aber der  
 Mann, der nichts selbst zu schaffen weis,  
 der gleichwohl zu fähig ist, um nicht  
 selbst gern einen Autor vorstellen zu  
 wollen, was kann der bessers thun, als  
 die Schriften wirklich großer Männer in  
 die seinigen umschmelzen? Das thut S.  
 wirklich, und dafür lob ich ihn. Vor  
 allen empfehle ich Ihnen einen Brief von  
 Gebler und einen anderen von Denis,  
 zwey Muster der edelsten und liebens-  
 würdigsten Bescheidenheit. *Ich bin zu-*  
*frieden*, sagt dieser letztere an einem Orte,  
 wo er Klotzens gerechtem Lobe mit Be-  
 scheidenheit ausbeugt, *Ich bin zufrieden,*  
*wenn man einst sagen soll, unter denen, die*  
*unsere*

*unsere Nationalgenies fühlten, die sie der  
Jugend anpriesen, die das lateinische und  
franzöfische Vorurtheil an der Donau he-  
ben halfen, war ein gewisser Denis. —*

So spricht wohl ein gewisser Herr nicht,  
der alles, was ihn angeht, für sehr wich-  
tig hält, und Fremden, die ihn besu-  
chen, (f. Seibts Brief an Klotzen) so kalt-  
finnig, so *unhöflich* begegnet, daß es  
scheint, er könne unmöglich so weit von  
seiner Höhe herabsteigen, einem Manne,  
der nur Professor zu Prag ist, wie einem  
feines gleichen zu begegnen —



der  
und  
he-  
ht,  
th-  
fu-  
alt-  
es  
on  
ne,  
m



Pen Z d 1463c

QK

ULB Halle

3

001 529 811



VD 18



116

Pompe

1463





B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Farbkarte #13

QK. 530.3.

B.



Ueber die

**B R I E F E**

des

*Hrn. v. S. an Hr. Klotz.*

Histrionum aegra atque plena discrimine  
conditio est.

T. L.



Leipzig und Züllichau,

1773.

*11. 501*